

Justizmord an Troy Davis

Von Jürgen Heiser



Studenten der Howard-Universität protestierten am Mittwoch vor dem Weißen Haus in Washington gegen die Hinrichtung. Foto: AP

Der Afroamerikaner Troy Davis wurde am Mittwoch abend um 23.08 Uhr Ortzeit im Staatsgefängnis von Jackson, Georgia, mit der Giftspritze hingerichtet. Weltweit hatten bis zuletzt Hunderttausende mittels Petitionen und auf Kundgebungen von den zuständigen US-Behörden gefordert, die Hinrichtung wegen der erheblichen Zweifel an Davis' Schuld zu stoppen. Europarat und Prominente wie Bischof Desmond Tutu und Expräsident James Carter hatten wie auch Papst Benedikt XVI. dafür plädiert, Davis' Leben zu schonen. Sie alle fanden kein Gehör bei den weltlichen Herren über Leben und Tod. Der Linke-Vorsitzende Klaus Ernst forderte deshalb gestern vom Papst anlässlich seines Deutschland-Besuchs ein Bekenntnis gegen die Todesstrafe. Ernst kritisierte die Hinrichtung von Davis als »Akt der Barbarei vor den Augen der Welt«. Gegenüber der Agentur ddpd erklärte der Parteichef, er hoffe, daß der Papst »ein deutliches Signal für die weltweite Ächtung der Todesstrafe aussendet«.

Unbeeindruckt von allen Protesten und einer überraschend breiten und kritischen Berichterstattung in den Medien vieler Länder ließ die Justiz in Georgia am Mittwoch das Räderwerk ihrer Tötungsmaschinerie anlaufen. Verzweifelt hatten Davis' Verteidiger versucht, durch Eilanträge in letzter Minute einen Aufschub der für 19 Uhr angesetzten Hinrichtung zu erreichen. Am Ende blieb nur der Weg zum Obersten Gerichtshof in Washington D.C., dessen Richter der Prüfung des Falls »maximal 90 Minuten« Zeit einräumten. Um 22.20 Uhr lehnte der Gerichtshof ohne Angabe von Gründen einen Hinrichtungsstopp ab. Damit segnete das Verfassungsgericht der USA ein offensichtliches Fehlurteil ab und legalisierte den faktischen Justizmord an einem Beschuldigten, für den »Berge von Unschuldsbeweisen« vorlagen, so Anwalt Stephen Marsh noch am Montag vor dem Begnadigungsausschuß.



Troy Davis 1991. Foto: AP

Hoffnungen, Barack Obama würde sich für eine Änderung der Todesstrafenpraxis einsetzen, wurden erneut enttäuscht. Während Demonstranten Mittwoch nacht vor dem Weißen Haus »Ohne Gerechtigkeit kein Frieden« riefen und die Polizei mehrere von ihnen festnahm, erklärte Obamas Sprecher Jay Carney vor der Presse, es sei »nicht angemessen für den Präsidenten der Vereinigten Staaten, sich in spezifische Fälle wie diesen einzuschalten, der der Rechtsprechung eines Bundesstaats unterliegt«.

Troy Davis wäre am 9. Oktober 42 Jahre alt geworden. 1989 hatte er sich freiwillig der Polizei gestellt, um den Vorwurf zu entkräften, er habe den weißen Polizisten Mark MacPhail in Savannah erschossen, als dieser in ein Handgemenge mit mehreren Männern geriet. Trotz fehlender Tatwaffe oder sonstiger Sachbeweise war Davis 1991 nur aufgrund von Zeugenaussagen, die später widerrufen wurden, zur Höchststrafe verurteilt worden. Harry Cox, Direktor von Amnesty International USA, betonte, er habe in den 30 Jahren seiner Arbeit gegen die Todesstrafe noch nie so gravierende Zweifel an der Schuld eines Verurteilten gesehen.

Davis' Anwalt Thomas Ruffin erklärte nach der Hinrichtung, ein unschuldiger Mann sei getötet worden. Dennoch sei sein Mandant in den letzten Stunden seines Lebens gefaßt gewesen. Er habe die Einnahme der obligatorischen Henkersmahlzeit verweigert und gegenüber Amnesty International erklärt: »Ich werde bis zu meinem letzten Atemzug kämpfen.«

23.09.2011 / Ansichten / Seite 8

Mörderisches System

Davis' Verbrechen war, schwarz zu sein

Von Jürgen Heiser

Troy Davis ist tot. Selbst wenn seine Unschuld nachträglich nicht mehr geleugnet werden könnte – wie in den Fällen der rehabilitierten politischen Ju-stizopfer Sacco und Vanzetti oder in den mit Troy Davis vergleichbaren Fällen vermeintlich »unpolitischer« Angeklagter – das geschehene Unrecht wäre nie wieder gutzumachen. Aber das Verbrechen, für das er hingerichtet wurde, wird nicht mehr aufgeklärt werden. Die Täter, Richter und Staatsanwälte, die ihn umbringen ließen, werden unbehelligt bleiben. Es ging nicht um Gerechtigkeit. Es ging darum, daß der Delinquent ins Schema passen mußte: Weißes Opfer – schwarzer Täter.

Genau hier zeigt sich, warum auch Davis' Fall, wie jene Fälle vieler anderer Afroamerikaner vor der US-Justiz, nicht »unpolitisch« ist. Denn wo Rassismus herrscht, wie im modern gewendeten Apartheidsystem der USA, geht es um Politik: Über 90 Prozent der Todesurteile werden im Süden der USA – dem schwarzen Gürtel – vollstreckt, 60 Prozent allein in Texas, Louisiana, Florida und Georgia. 42 Prozent der zum Tode Verurteilten sind Afroamerikaner, bei einem Bevölkerungsanteil von 12,8 Prozent. In den vergangenen 50 Jahren wurden nur zwei Weiße wegen der Tötung eines Schwarzen hingerichtet.

Macht kam in der Geschichte und Außenpolitik der USA immer aus den Gewehrläufen. So ist es bis heute. Wenn die Gewalt der Verhältnisse ein Land derart prägt, wäre es ein furchtbarer Irrtum anzunehmen, es handele sich bei einem so ignoranten Fehlurteil wie dem gegen Troy Davis und der langen Liste der Justizmorde in der Geschichte der USA nur um »Ausrutscher«.

Das System der Todesstrafe ist seit seiner Entstehung aus den Lynchmorden vergangener Zeiten zutiefst rassistisch. Es muß völlig abgeschafft werden. Je mehr das US-Imperium unter seiner politischen und wirtschaftlichen Krise wankt, desto deutlicher tritt seine Gewalt an den Haupttrennlinien von Klasse und »Rasse« zutage. Rick Perry, Gouverneur von Texas, will nächster Präsidentschaftskandidat der Republikaner werden und stellt die mehr als 240 Hinrichtungen unter seiner Amtsführung als Pluspunkt für die »Zukunft Amerikas« heraus. Ihm und seiner politischen Klasse, die einen wehrlosen Gefangenen trotz Unschuldsbeweisen vor den entsetzten Augen der Welt hinrichten ließen, ist mit bloßen Reformforderungen nicht beizukommen. Barack Obamas Amtszeit zeigt genau das.

Troy Davis hat dazu ein klares Vermächtnis hinterlassen: »Der Kampf zur Abschaffung der Todesstrafe wird durch mich nicht gewonnen oder verloren, sondern durch unsere Stärke und indem wir voranschreiten und dieses Unrechtssystem Stadt für Stadt, Staat für Staat und Land für Land beseitigen.«

Wir trauern um Troy Davis. Aber Mumia Abu-Jamal, Leonard Peltier, die Cuban Five und alle anderen Lebenden in den Isolations- und Todestrakten mahnen uns, nicht lockerzulassen und die Systemfrage zu stellen.